

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 37 (1927)
Heft: 1

Artikel: Berliner pädagogische Studienwoche für Ausländer : 1. Teil
Autor: Bleuler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

profiter aussi au domaine pratique. Les hommes qui se mirent à la tête des agriculteurs et des coopérateurs furent presque tous des élèves des Ecoles supérieures. Les laiteries coopératives poussèrent comme des champignons. Derrière cette rapide réorganisation d'une des industries les plus conservatrices et individualistes qu'il y ait au monde, il y avait de l'intelligence, de la sûreté de coup d'œil et un remarquable dévouement à la chose publique. Les Ecoles supérieures avaient insufflé à leurs élèves de l'énergie et un haut idéal de ce que doit être le travail quotidien. A l'Ecole supérieure populaire les jeunes gens avaient acquis la confiance mutuelle: dans leurs coopératives, cette confiance se traduisit par la création d'associations de crédit mutuel. L'Ecole leur avait fait entrevoir de grands horizons, elle avait ouvert dans leur esprit des fenêtres, à travers lesquelles ils apercevaient le vaste monde et non leur petite patrie seulement. C'est pourquoi ils purent sauver l'agriculture danoise.

Depuis 1921, il existe à Elsenør un Collège populaire international qui accueille des élèves de tous les pays. L'histoire de sa création et de ses débuts est passionnante¹⁾. Durant l'été de 1925, il a compté 65 étudiants dont la moitié étaient étrangers au Danemark. La musique et le travail manuel sont des langages internationaux, mais les conférences se donnent pour la plupart en anglais. Comme les écoles supérieures populaires, le collège international s'adapte aux besoins de ses étudiants. „La véritable école supérieure populaire, a dit l'un de ses apôtres, n'existe que lorsque le maître sait répondre aux besoins de ses élèves.“ Et un autre a affirmé que „la tâche de l'école est de répondre aux questions des écoliers“. Les professeurs du collège international appartiennent à un grand nombre de nations. On espère même en faire venir prochainement de l'Inde et du Japon. Quant aux étudiants, ils forment une S. d. N. en miniature.

Le résultat si encourageant des initiatives que nous venons de passer en revue prouve qu'il est relativement facile de rendre intéressante et attrayante la vie des campagnards, à condition de leur donner à la fois une culture générale et le moyen d'augmenter leur bien-être par la diffusion de l'agriculture scientifique et rationnelle.

M. Butts,

Secrétaire générale du Bureau international d'Éducation.

Berliner pädagogische Studienwoche für Ausländer.

Veranstaltet vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin.

Zweiter Kurs vom 12.—26. August 1926.

E. Bleuler, Küsnacht.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin kann auf eine 11jährige Wirksamkeit zurückblicken. Die Absichten der weitschauenden Gründer sind in dieser Zeit in vollem Umfange verwirklicht worden; ja der Kreis der Aufgaben hat sich mächtig er-

¹⁾ Voir: The Folk High Schools of Denmark.

weitert und umschliesst immer neue Gebiete der pädagogischen Arbeit. Das Zentralinstitut ist eine Stätte der Sammlung der verschiedensten Bestrebungen auf pädagogischem Gebiet und zugleich eine Stätte der Untersuchung und der Aussprache. Es ist aber auch der Ort, wo jeder sich Auskunft und Rat in Fragen der Erziehung und des Unterrichtes holen kann. Seine Tätigkeit umfasst alles, was mit der Schule, mit der Bildung überhaupt im Zusammenhang steht: Für die Umgestaltung der Lehrerbildung wird Stoff und werden Erfahrungen gesammelt; die Verwendbarkeit des Lichtbildes im Unterricht wird geprüft und eine Filmverleihstelle eingerichtet; das Zentralinstitut beteiligt sich in hervorragendem Masse am Deutschen Rundfunk, der Neuschöpfung, die es auch dem Wissens- und Lernbegierigen im abgelegensten Winkel Deutschlands ermöglichen soll, täglich den lebendig gestalteten Unterrichtsstunden hervorragender Lehrer der Technik, der Sprache und aller Wissenschaften beizuwohnen; die Frage des Gesamtunterrichtes, seine Einwirkungen auf Stoffauswahl, Lehrplan und Schulaufbau werden untersucht; der Einfluss der Arbeitsschule in den verschiedenen Schulstufen wird planmässig verfolgt — um nur einiges anzuführen aus dem reichen Arbeitsgebiet. Dazu kommen noch die vielen Gutachten, die das Zentralinstitut den einzelnen Ländern über Lehrplan-, Lehrmittel-, Schulorganisationsänderungen usw. zu erteilen berufen ist, eine Arbeit, die oft grosse Fortschritte auch in abgelegenere Teile Deutschlands zu tragen vermag.

Das Zentralinstitut beruht auf freiwilliger Zusammenarbeit der Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen und der Behörden. Es ist keine Staatsanstalt, sondern eine Stiftung. Die Institutsleitung ist nur dem Vorstand der Stiftung verantwortlich, was ein sehr freies, fruchtbringendes Wirken gestattet. Im Vorstande sind die Unterrichtsverwaltungen des Reiches, der einzelnen Länder und grössern Städte, sowie die verschiedenen Lehrerverbände vertreten. Alle diese Verwaltungen und Verbände tragen auch die Kosten des Betriebes.

Eine wichtige Aufgabe erblickt die Leitung des Institutes darin, auch die Erscheinungen in Erziehung und Unterricht, die im Auslande auftreten, zu prüfen und der deutschen Lehrerschaft zur Kenntnis zu bringen. Ebenso will sie das Ausland über die deutschen Schuleinrichtungen und Bestrebungen auf pädagogischem Gebiet auf dem Laufenden halten. Zu diesem Zweck ist dem Zentralinstitut eine Auslandsabteilung angegliedert, der Herr Schulrat Niemann in äusserst rühriger Weise vorsteht, und unter dessen Leitung die Berliner Pädagogischen Studienwochen für Ausländer stehen.

Zum siebenten Mal hatte das Zentralinstitut die Lehrerschaft des Auslandes zu Kursen eingeladen. Diese Studienwochen sollten einen Einblick gewähren in das deutsche Schulleben, seinen Aufbau und in die Schularbeit. In beides ist infolge der Umwälzungen des letzten Jahrzehntes neues Leben gekommen. Alte Fesseln wurden gesprengt, längst Gewünschtes und als richtig Erkanntes drängt nun zur Verwirklichung. Dass dabei noch manches im Fluss ist und sich im Zustand des Versuches befindet, ist klar.

Der organisatorische Neubau des deutschen Schulwesens.

Zu Anfang des Kurses bot uns Herr Oberschullehrer Georg Wolff, Vorsitzender des deutschen Lehrervereins, in äusserst lehrreichen und für das Verständnis des deutschen Schulwesens, das wir in beinahe fünfzig Schulbesuchen auf allen Stufen beobachten konnten, ungemein wertvollen Ausführungen einen Überblick über die Fragen des organisatorischen Neubaus und der bildungsinhaltlichen Umwandlung der Volks- und höhern Schulen.

Eine Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Schulwesens bildet das Jahr 1919. Bis dahin waren die Länder auf dem Gebiete des Schulwesens vollkommen selbständig gewesen. Darum herrschte im Bildungswesen Deutschlands eine Vielgestaltigkeit wie wohl in keinem andern Lande. Vom Jahre 1919 an aber ist die neue Reichsverfassung für die Umgestaltung des Schulwesens massgebend. Gestützt auf die Bestimmungen der Verfassung hat der Schulaufbau schon ziemlich feste Formen angenommen. Die Reichsverfassung gibt dem Reiche das Recht, in Kultur- und Bildungsangelegenheiten mitzusprechen. Auch stellt sie ein Programm für die neue deutsche Schule auf, Ausführungen, die allerdings noch vielfach erst Wünsche sind. Doch drängt die ganze Entwicklung auf eine Demokratisierung des Bildungswesens, zur Eröffnung der Möglichkeit des Aufstieges aller begabten Schüler.

Als grosse Errungenschaft wurde die Einführung der vierjährigen Grundschule gepriesen. Und dabei wurde erklärt, dass eine Rückkehr zum früheren System der privaten Schulen, der Vorschulen usw. als vollständig ausgeschlossen gelten könne. Diese sogenannten Vorschulen, das heisst Vorschulen der Gymnasien, bestanden als Einrichtungen der Gymnasien. Da diese Schulen erhebliches Schulgeld verlangten, setzte sich die Schülerschaft aus einem ganz bestimmten Kreis der Bevölkerung zusammen. Diese Schüler wurden dann in erster Linie in die höheren Schulen aufgenommen, zum grössten Teil fanden sie den Anschluss ohne eine Aufnahmeprüfung, sie rückten einfach um eine Klasse vor. So waren dann zum voraus die meisten Plätze der Gymnasialklassen besetzt und Schüler aus der Volksschule wurden nur ganz wenig nach strenger Aufnahmeprüfung aufgenommen. Jetzt sind die Bedingungen für alle gleich. Alle Kinder müssen die vierjährige Grundschule besuchen; Vorbildung, Anforderungen und Aufnahmeprüfungen sind für alle gleich; die Begabung entscheidet, nicht die soziale Stellung der Eltern. Ausnahmsweise können Schüler schon nach drei Jahren zur Aufnahmeprüfung zugelassen werden, ebenso, kann diese Aufnahmeprüfung in den Fällen, da kein Zweifel über die Beförderung besteht, erlassen werden, zwei Bestimmungen, die, richtig angewandt, sicher zu begrüssen sind.

Auf dieser vier Jahre umfassenden Grundschule aufgebaut befinden sich nun bei achtjähriger Schulpflicht folgende Schulgattungen:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	Schuljahre
Volks				- Schule.				Berufs-schulen.					
oder Grund-				Gymnasium-----								Maturität	
				Real - Gymnasium-----								„	
				Ober - Realschule-----								„	
				Deutsche Oberschule-----								„	
schule				Aufbauschule:									
								--- Ober - Realschule ---				„	
				Volks-				--- Deutsche Oberschule---				„	
				schule				--- (Gymnasium) -----				„	
								--- (Real - Gymnasium)---				„	

Am Ende des vierten Schuljahres stehen dem Schüler also fünf Wege offen:

1. Er kann die Volksschule weiter besuchen bis nach Vollendung des achten Pflichtjahres. Daran anschliessend bestehen, in den Städten fast überall als Pflichtschulen erklärt; die Berufsschulen, die mindestens bis zum 18. Altersjahr dauern. Auf dem Lande ist der Besuch dieser Schulen noch meist freiwillig.

2. bis 5. Dem, der eine vertiefte Bildung erarbeiten soll, ist die Möglichkeit gegeben, je nach Begabung und Eignung eine der vier grundständigen höhern Schulen auszuwählen:

A. Das Gymnasium vermittelt eine humanistische Bildung; Lateinisch und Griechisch herrschen vor, neben diesen zwei alten Sprachen wird nur eine Fremdsprache gelehrt, Französisch oder Englisch. Als Freifächer können noch Russisch und Spanisch gewählt werden.

B. Das Real-Gymnasium, das auch „Neusprachliches Gymnasium“ genannt wird, ist auf den Kulturkreis „Europäismus“ eingestellt; die Kulturen und Sprachen Englands und Frankreichs treten hervor. Das Latein tritt hinter den lebenden Sprachen zurück.

C. Die Ober-Realschule betont besonders die Naturwissenschaften und die Mathematik. Als Fremdsprachen sind Englisch und Französisch in den Lehrplan aufgenommen.

D. Die jüngste dieser grundständigen höhern Schulen ist die Deutsche-Oberschule. Sie umfasst den „Deutschen Kulturkreis“: Deutsch, Geschichte, Länderkunde, Wirtschaftslehre und später Philosophie stehen im Vordergrund.

Alle diese Schulen setzen scharf voneinander ab. Diese Viergliederung hat den grossen Vorteil, dass begabte Schüler jeglicher Richtung die ihrer Begabung am ehesten angepasste Schulart wählen können. Der frühe Anfang schon nach dem vierten Schuljahr hebt aber diese Vorteile wenigstens teilweise wieder auf, da bis dahin ein bestimmtes Urteil über die Begabungsrichtung vielfach noch nicht abgegeben werden kann, und somit die Schüler doch sehr oft in eine Abteilung gesteckt werden, wo ihre besten Kräfte brach liegen. Ein Wechsel von der einen Schule in eine andere soll mit erheblichen Schwierigkeiten

verbunden sein. Ferner schliesst dieser frühe Anfang der höhern Schulen einen Aufstieg der Spätentwickelten aus.

Darum wird als wertvolle Errungenschaft die Aufbauschule angesehen. Sie ist erst im Werden, sie ist auch erst teilweise ausgebaut. Die Aufbauschule schliesst an das siebente oder achte Schuljahr der Volksschule an. In sechs, ja sogar in nur fünf Jahren soll sie den Begabtesten der Begabten aus diesen Klassen die Möglichkeit bieten, das Reifezeugnis zu erlangen. Es ist gedacht, auch an der Aufbauschule, die auch etwa „Begabtenschule“ genannt wird, die gleiche Viergliederung durchzuführen wie an den grundständigen höheren Schulen. Bis jetzt sind aber nur die Ober-Realschule und die Deutsche-Oberschule eingerichtet. Starke Kräfte seien aber am Werk, sie trotz der verschiedensten Widerstände sozialer, politischer und ökonomischer Art zur vollen Geltung zu bringen. Diese Aufbauschule soll eine Aufstiegschule werden für solche, die sich spät entwickelt haben, mehr aber noch für solche Schüler, deren Eltern infolge ärmlicher Verhältnisse, oder infolge ihres abgelegenen Wohnsitzes nicht in der Lage waren, schon nach den vier Grundschuljahren die bedeutend grösseren Kosten für den Besuch einer höhern Schule zu bestreiten. Wir sahen eine solche Aufbauschule an der Arbeit und erhielten einen sehr guten Eindruck von den Schülern, die ernst und tüchtig sich in den Stoff vertieften. Besonders in Preussen erfreut sich diese Schule ganz besonderer Pflege durch die Schulbehörden, während in andern Ländern, wie in Bayern, noch keine eingerichtet ist.

Die ganze Entwicklung zeigt eine Abkehr von der lebensfremden humanistischen Schulbildung. Das gegenwärtige Leben, seine Bedürfnisse und überreichen Erscheinungen finden Eingang in die Schule; dieser Hinkehr zum Leben entspricht es auch, wenn die Auswahl der Schüler demokratisiert wird, so dass jedem Tüchtigen die Möglichkeit zum Aufstieg geboten ist.

Auf dem Wege zum gleichen Ziel liegt die erst in den Anfängen vorhandene Einrichtung der „Mittelschulen“, die etwa unseren Sekundarschulen entsprechen. Es sind Volksschulen, die vom fünften Jahre an zwischen den allgemeinen Volksschulen und den höhern Schulen stehen in bezug auf Anforderungen und Stoff. Sie tragen den Bedürfnissen des Lebens mehr Rücksicht als die höheren Schulen, doch führen sie ihre begabten Schüler weiter, als die Volksschule es tun kann. Doch sind erst wenige solcher „Mittelschulen“ in den grössern Städten eingerichtet.

La correspondance interscolaire dans l'école active.

(Résumé de la conférence prononcée à l'assemblée générale de la Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire, Coire, 1926.)

Sauf erreur, Genève est le premier canton suisse qui ait expérimenté de façon systématique l'échange international de correspondance scolaire mais plusieurs autres pays avaient fait avant nous l'essai de ce moyen pédagogique. Convaincu de son utilité, je voudrais